

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Weltbegebenheiten

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

### Weltbegebenheiten.

Vom 15. Juni 1907 bis 15. Juni 1908.



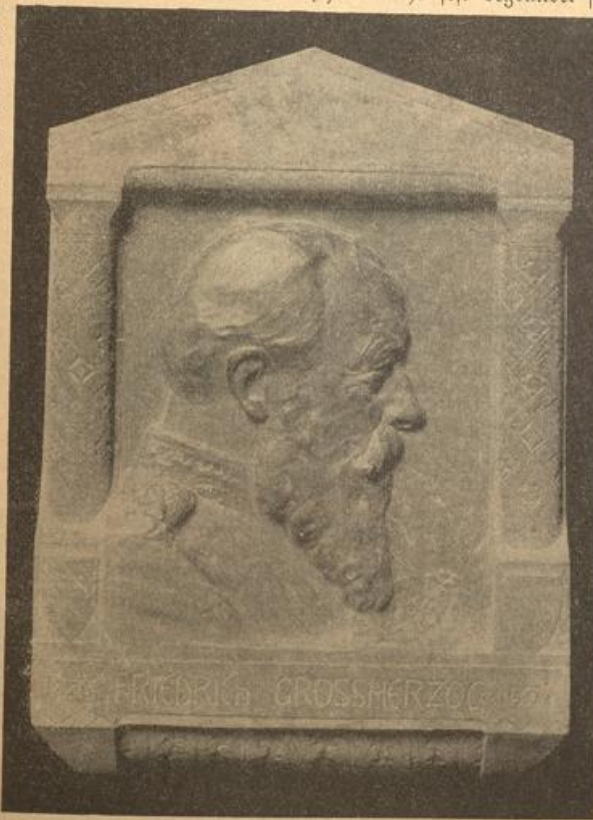
Ehe der Hinkende diesmal seinen Rundgang durch die Weltgeschichte antritt, bittet er den geneigten Leser, mit ihm einen Augenblick stehen-zubleiben, den Hut abzunehmen und mit wehmütigem Stolz an das

Grab des edlen

### Großherzogs Friedrich I.,

des Deutschen, zu treten. Ja, nun ist er tot. Es

war ja zu erwarten, daß seine Jahre gezählt seien. Und doch glauben wir, es könne nicht sein, daß er von uns genommen werde. Nicht nur wir, seine Landesfinder, sondern ganz Deutschland war gewohnt, seit Menschengedenken nach ihm zu schauen, seinen Rat und Willen zu vernahmen, nach seinem Tun und Vorbild sich zu richten. Denn er trug königliche Würde auf einer freundlichen Stirn, eine unsichtbare, leuchtende Krone, die den stattlichen Mann trotz seiner herablassenden Güte doch wieder für jede niedere Zudringlichkeit von selbst unnahbar machte. Er konnte nicht infognito reisen, denn die Majestät stand ihm auf der Stirne geschrieben. Als er einst in der Schweiz war, sagte ein wackerer Luzerner zu seinem Nachbar:



Großherzog Friedrich I. von Baden.  
(Nach einem Relief des Bildhauers Franz Sieferle, Jahr-Karlsruhe.)

du, das wär aber ein schöner Landammann! Ja, in jeder Lebenslage hätte er hervorgeleuchtet durch die Tugenden einer vornehm denkenden, edlen und

ritterlichen Natur. Leutseligkeit, Herablassung, Kunstsin, auch Kirchlichkeit gehören oft nur zur Toilette eines Fürsten, etwa wie Uniform und Ordensbänder. Bei Großherzog Friedrich bildeten diese Tugenden den verborgenen inneren Schmuck des Herzens. Wir wollen Gott danken, daß er uns und dem deutschen Vaterlande diesen Mann und Fürsten gegeben und aufrechterhalten hat in schwerer Zeit.

Möge der Himmel auch dem Sohn und Nachfolger, unserm jetzigen Großherzog Friedrich II., die Gnade guter Gesundheit, einer langen und gesegneten Regierung verleihen und ihn an der Seite der Großherzogin Hilba das gleiche Familienglück erleben lassen, wie es seine Eltern zusammen so lange Jahre genossen. — Der Nächste am Thron ist nun Prinz Max von Baden, der Sohn des tapferen Prinzen Wilhelm, des Helden von Ruits. Seine Gemahlin, die Tochter des Herzogs von Cumberland, hat dem Land bereits den zukünftigen Thronerben geschenkt, den kleinen Prinzen Bertold. Mögen noch mehr Prinzen nachfolgen; möge das uralte badische Fürstenhaus recht fest begründet stehen und dem deutschen

Volke noch viele Männer geben, wie Friedrich I. war.

Dem Stammland des Hinkenden, unserem

### Baden,

sind außer dem Hinscheiden seines alten Fürsten auch andere bittere Geschehnisse nicht erspart geblieben. Eines hat dem Hinkenden besonders weh getan. Auf dem Präsidentenstuhl in der Zweiten Kammer ist, seit der Landtag besteht (und das sind jetzt achtzig Jahre), immer ein Liberaler gesessen. Nun haben sie einen Zentrumsmann hinaufgelupft, denn man will auch in Baden zeigen, daß Zentrum Trumpf ist. Der Hinkende aber hat die Hoffnung nicht verloren, daß es auch wieder anders kommt, wenn unsere Liberalen nur immer eine recht vollstümliche Politik machen. Leicht ist es freilich nicht, denn das

Rezept, wie man alle Leute befriedigt, hat noch keiner erfunden, nicht einmal der Reichstagsabgeordnete Erzberger, der es doch in allen seinen Ver-





Sammlungen sagt, daß er ein ganz Schläuer ist. Die badischen Finanzen stünden an sich nicht schlecht, wenn nicht die hohen und im voraus nie zu berechnenden Matrikularbeiträge ans Reich wären. Aber damit spricht der Hinkende keine größere Weisheit aus, als jener Mann, welcher sagte: Ich wäre schon lange reich, wenn ich nicht immer die verfluchten Ausgaben hätte. Recht betrübt schaut daher der wackere Bürger seine neuen kernigen Steuerzettel an und ist gar nicht stolz auf die große Zahl, die drauß steht. — Zwei treffliche Männer sind uns entrisen worden, der geniale Oberbürgermeister Beck in Mannheim und Oberschulrat Wengoldt, beide in nicht sehr hohen Jahren. Sie haben sich zu Tod geschafft. So unvorsichtig ist nicht jeder, der auf einem Bureau sitzt.

### Das Deutsche Reich.

Dem geneigten Leser fehlte im vergangenen Jahr als gemacht etwas, wenn er die Nachrichten aus der inneren Reichspolitik las. Es geht ihm wie dem Müller, wenn die Mühle steht, oder dem Bauer, wenn das Dreschen aufhört: Was ist denn los? Die alte Klappermühle, das alte öde Parteigedreß im Reichstag ist nämlich stiller geworden.

Warum? Weil unsere Roten und Schwarzen den Reichstag nicht mehr nach Belieben lahmlegen können. Der Hinkende weiß nicht, ob es wahr ist, daß der Reichskanzler seinen bekannten Budel in so guter Dressur hat. Der Reichstag pariert dem Bülow jedenfalls ausgezeichnet. Dem Fürsten ist es gelungen, bei den letzten Wahlen Konservative, Liberale und Freisinn unter einen und denselben Blockhut zu bringen. Und wie hat er das gemacht? Er sagte einfach: „Entweder ihr seid brav, oder ich gehe!“ Und da ist die Sache denn auch gegangen und der Reichstag hat arbeiten können, d. h. eine Reihe von Vorlagen sind angenommen worden. Darunter auch das Vereinsgesetz.

Einen großen Spaß erlebten wir, als die Reichstagsberichterstattung einmal streikten, weil der Zentrums-mann Gröber ihnen das Kosewort „Saubengel“ hinaufrief. Als die Verhandlungen des Reichstags nicht mehr „ins Blättle“ kamen, wie wurden da plötzlich die Reden so kurz, so ernst, so sachlich! Man hat da recht gesehen, daß all diese schönen langen Reden nicht zur Sache, nicht für den Reichstag ge-

halten wurden, sondern zum Fenster hinaus und zur Parteiagitation.

Es ist manches zum Lachen in unserem deutschen Vaterland; ein arges Weh aber erfährt den Hintenden, gebentt er des — Reichsfäkels. Der nämlich besteht aus gar nichts als aus einem großen Loch, nämlich 4 Milliarden Schulden, und aus einem kleinen Loch, d. i. 100 Millionen Defizit. Die Eisenbahntarifsreform, auf die man von oben her so große Hoffnungen setzte, hat sich als eine Dummheit allerersten Ranges erwiesen. Dem Reich trug sie nichts ein und den Einzelstaaten brachte sie große Ausfälle in den Eisenbahneinnahmen. Nun, wer weiß! Vielleicht wird das Kilometerheft in Berlin neu entdeft,

als Berliner Erfindung patentiert und im ganzen Reich eingeführt. Das gibt dann Geld. Einweilen aber steht's windig um die Reichseinnahmen. Es müssen 170, vielleicht gar 200 Millionen Matrikularbeiträge von den Einzelstaaten erhoben werden — ein unwürdiger Zustand für das Reich, so mit dem Klingelbeutel herumlaufen zu müssen. Der Nachfolger Stengels, Sydow, muß eine gute Laterne haben, wenn er den Ausweg aus diesem dunklen Loch findet. Und dabei ist lächerlich viel Geld in der Welt! Die Produktion von Gold und Silber war 1906 ganz ungeheuer. Es sind —

der Hinkende kann keine Garantie leisten, er hat's ja nicht alles selbst erzählt — jetzt in der Welt vorhanden 51 Milliarden Mark Metallgeld, pro Kopf 33 Mk. 15 Pf. Es hat freilich nicht jeder soviel, mancher bedeutend mehr. Das meiste Bargeld besitzt Frankreich,

mehr sogar als Nordamerika. In Deutschland laufen zwar nur 5 Milliarden, so daß die Franzosen vielleicht, wenn sie jetzt den Hintenden lesen, sagen: Seht Ihr's, hätten sie unsere 5 Milliarden nicht, sie hätten keinen Sou. Aber in Preußen allein hat sich das Einkommensteuervermögen seit 1893 verdoppelt, von 5700 auf 11463 Milliarden, im Jahr 1906 allein um 10 Prozent. Also die Völkern sind schon lange da. Es will nur nicht regnen. Dabei hat sich der Alkoholverbrauch auf jährlich 3 Milliarden gesteigert und die leeren Bierflaschen liegen auf allen Baustellen und in Werkstätten und leider auch in manchen Bauernhöfen haufenweise herum, ein hübsches Geldverklöpfen und Nierenverderben.

Der Hinkende hat schon erwähnt, daß Reichstagswahlen stattgefunden haben und wie ihr Ausgang



Großherzog Friedrich II. von Baden.



war. Es hat sich noch mancherlei daran geknüpft, so zum Beispiel der Rücktritt des Staatssekretärs Grafen Posadowsky, der in vierzehnjährigem Ministeramt viel Tüchtiges geleistet hat, aber zuletzt doch arg ins Zentrumsfahrwasser geriet. Und es kam noch etwas anderes: ein Krach im Flottenverein. Daß das Zentrum dahinter steckte, weiß man. Aber ist es nicht schade, daß in einer so schönen vaterländischen Sache nicht mehr Einigkeit unter den Deutschen ist? Da kann der Hinkende nur sagen: Gott besser's!

Die innere Reichspolitik ist — wie man's auch nehmen mag — ruhiger geworden, aber es sind noch ein paar Schatten da, die dem Hinkenden gar nicht gefallen wollen. Die Liebenberg-Affäre war auch nichts Feines, und die Eulenburg-Geschichte fängt nun erst recht an, nachdem glücklicherweise mit Fausthandschuhen in ein Wespennest hineingegriffen worden ist. Ueber die Stellung Deutschlands in der äußeren Politik kann der Hinkende im allgemeinen nicht klagen. Bekanntlich hatten uns in letzter Zeit die Engländer viele Sorgen gemacht. Und nun scheint sich unser Verhältnis zu den Vettern da drüben wirklich zu bessern. Im November wurden der deutsche Kaiser und die Kaiserin in England mit aufrichtiger Freude empfangen, obwohl er sich dabei wegen des dicken Nebels das Vergnügen machen konnte, die englischen Kriegsschiffe im Hafen und die Admirale, Bürgermeister, Minister und Ehrenjungfern beim Mittagessen zu überraschen, so daß er an jenem Tage mit einer Flotte England hätte erobern können, während die Bürger des Landes bei der Mittags-  
suppe saßen. Es muß hübsch gewesen sein, als der Bürgermeister und sein feierlich angezogener Zephterträger den Strand hinunterrannten, noch an den guten Bissen kauend und die Weste im Laufen zutüpfelnd. Im Mai 1908 hat man auch die süd-deutschen Oberbürgermeister in London sehr gefeiert. Hernach 130 deutsche Geistliche ebenso, und nun wollen gar Düsseldorf und Duisburger Arbeiter — je ein halbes Hundert — den englischen Vettern eine Visite machen. Es ist dem Hinkenden fast zuviel, vielleicht den Engländern auch. Freundschaft ist wie Glas. Wenn man zuviel damit spielt, fällt es leicht aus der Hand und zerbricht.

Unsere Kolonien sind in einen Zustand der Ruhe und des Fortschritts getreten. Das Interesse dafür

wächst beim deutschen Bürger, soweit er nicht auf den roten Papst Bebel schwört. Im Dezember feierte die deutsche Kolonialgesellschaft in Frankfurt am Main das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens. Sie darf sich mit Recht rühmen, etwas Großes vollbracht zu haben. Auch im Reichstag ist mehr Verständnis für Kolonialfragen vorhanden. Der Staatssekretär Dernburg tut redlich das Seine zur Aufklärung und Aufmunterung. Aus seiner Reise nach Ostafrika hat er wertvolle Belehrungen mitgebracht, und vor allem die Ueberzeugung: Hier ist was zu machen; es kostet freilich Geld, vor allem für Eisenbahnen. Nun, die Schaffung einer wichtigen Verbindung ist vom Reichstag beschlossen worden, und schon befindet sich Dernburg auch auf einem „Ausflug“ nach Deutsch-

Südwestafrika — ein unternehmender Mann! In Kamerun regiert glorreich als Gouverneur unser berühmter badischer Landsmann Dr. Seih, als fleißiger und erfahrener Afrikaner schon längst bewährt. Kennt ihn der Hinkende nicht von Jugend auf? Hat er nicht mit ihm schon oft gegetelt, als der Gouverneur noch ein Student war? Deutschen Gruß übers weite Meer an den wackern Mann!

Wenn dem Hinkenden auch nicht alles gefällt, was daheim geschieht, so muß er doch sagen, es läßt sich noch recht schön leben im deutschen Vaterland. Noch fehlt es darin nicht an wackerer Bürgertugend, an gedeihlichem Wirken der Hand und des Kopfes, und der deutsche Unternehmungsgeist verschafft sich immer mehr Ansehen in der Welt. Da fällt dem Hinkenden just ein, welch großartige seemännische Leistung vor nicht langer Zeit

von einem deutschen Dampfer — „Kaiser Wilhelm der Große“ heißt er und er gehört dem Norddeutschen Lloyd — vollbracht worden ist. 1700 Meilen hat der Niese in etwa vier Tagen und drei Stunden zurückgelegt, wiewohl mitten auf der Fahrt von Newyork nach Plymouth ihm ein Unfall zustieß. Es muß ein bedeutsamer Augenblick gewesen sein, als in der stürmischen, dunklen Nacht vom 21./22. Oktober der Steuerer zum Kapitän Polack sagte: „Das Schiff gehorcht dem Ruder nicht mehr!“ Aber der brave Deutsche forcht sich nit. Mit Hilfe seines tüchtigen Dberingenieurs traf er besondere Anordnungen. Die Leistung der Schiffsmaschinen wurde bis zum Neufßersten gesteigert; zur Fortbewegung des Dampfers mußte die Steuerbordschraube, zum Steuern der



Großherzogin Hilde von Baden.



Backbordpropeller dienen. Ohne daß die Fahrgäste noch in dieser Nacht eine Ahnung von der Größe der Gefahr hatten, steuerte das Schiff durch Sturm und Wogen, mit einer Schnelligkeit von durchschnittlich 17 Meilen in der Stunde. Aderthalb Tage lang stand der tapfere Kapitän ohne Unterbrechung auf seinem Posten, und auch Offiziere und Mannschaften vollbrachten Wunder der Energie. Wohlbehalten langten die Fahrgäste (691 an der Zahl) in Plymouth an. Was sagt der Leser zu solcher



Der Bürgermeister und sein Bevertäger rannten den Strand hinter.

Schiffsbat? Muß man nicht Respekt haben vor deutscher Seetüchtigkeit und deutscher Schiffsbau-technik?

Wie bei der Eroberung des Meeres leistet der Deutsche auch bei Eroberung der Luft immer Bewundernswerteres. Der Hinkende braucht nur an den Grafen Zeppelin zu erinnern, dessen lenkbares Luftschiff vom Reiche angelaufen worden ist. 50 Kilometer legte es in der Stunde zurück und war schon 8 Stunden auf der Fahrt, behielt über 14 Tage die gleiche Gasfüllung. Wenn es so weiter geht, wimmelt die Luft bald von den Gasautos, und es regnet leere Seltflaschen.

Nach dieser kleinen Abschweifung möchte der Hinkende zu den Vorgängen auf dem politischen Theater zurückkehren. In

### Preußen

macht die Wahlreformfrage vielen Leuten Kopfweh, den Parteien und den Ministern. Der Hinkende hat zwar in Preußen nicht zu wählen, aber er stimmt doch dafür, daß sie dort ein neues Wahlrecht bekommen, denn das alte paßt in die Zeit wie etwa ein Konfirmandenröcklein für einen, der Hochzeit macht. Allerdings meint der Hinkende, es wäre schon leichter, dem Volk eine fortschrittlichere Verfassung zu geben, wenn immer ein vernünftiger Ge-

brauch von ihr gemacht würde. Mancher will eben nicht lernen, daß die wahre Freiheit zum Teil auch darin besteht, der ewigen Ordnung zu dienen. Und mancher möchte den Staat bessern helfen und kann mit seiner eigenen Wirtschaft und seinem Familienleben wahrlich keinen Staat machen.

Um auf Preußen zurückzukommen: die Polenfrage gibt der Regierung noch immer viel zu schaffen. Zwar der Streik polnischer Schulkinder, den die Geistlichkeit entfachte und schürte, ist erledigt. Die Regierung hat über die Schulbuben gesiegt. Aber was hat das alles genützt? Die Verbitterung ist nur größer geworden. 350 Millionen Mark sind ausgegeben zur Begründung von 350 deutschen Dörfern mit 100000 Einwohnern, alles durch Auseinanderschlagen von großen, meist polnischen Gütern. Jetzt ist beschlossen, zur gewaltsamen Enteignung zu schreiten, wie man ja im Interesse der Allgemeinheit auch bei uns z. B. für Eisenbahn- oder Wegbauten Land zwangsweise ankauft. Im Abgeordnetenhaus ging die Regierungsvorlage leichter durch, wenn auch mit Streichungen, als im hohen Herrenhaus. Die Großgrundbesitzer dachten: Heute dir, morgen mir. Es könnte uns das auch einmal in den Garten wachsen. Stimmen genug sind schon laut geworden, welche es ein Unglück nennen, daß soviel Boden, zumal in Preußen, in den Händen weniger großer Herren ist, daß fleißige Bauern nichts kaufen können und deshalb aus den Dörfern in die Stadt wandern müssen, wenn sie nicht ewig Tagelöhner der Fürsten, Grafen und Barone bleiben wollen. Könnte man die großen Rittergüter zerschlagen, so wäre Raum für unzählige Bauern. Ob's wahr ist, weiß der Hinkende nicht. Denn auch wo Acker genug zu kaufen sind, wie bei uns, wollen viele Bauernsöhne lieber kleine abhängige Leute in der Stadt als freie Bauern daheim sein. Item: gegen die Polen mußte etwas geschehen: wenn man die Wanzen gewähren läßt, kann man bald das Bett verbrennen, worin sie hausen. — Noch etwas von Preußen! Es gab dort großen Minister-Aus- und Umzug. Außer Posadowsky ist auch der zentrumsfromme Kultusminister Stubi gegangen. Eine seiner letzten Heldentaten war eine Verordnung, die er als teures Vermächtnis der Nachwelt überließ, nämlich daß die Lehrer über die Prügel, die sie der lernbegierigen Jugend weise verabreichten, genau Buch führen müssen. Im Schwabenland gab es in alten Zeiten einen Lehrer Häubele, welcher in seiner 50 jährigen Amtsstätigkeit nicht nur frohgemut den Stecken schwang, sondern auch alle Stockschläge, Psdichen, Kläpse, Ohrfeigen und Kopfnüsse genau in besonderen Rubriken notierte und zählte. Man hielt ihn im Schwabenland für übergeschnappt. Was aber Torheit ist vor der Welt, das hat Stubi in Preußen erwählt als große Weisheit. Einen Schildbürgerstreich allerersten Ordnung will der Hinkende nicht unbesprochen lassen. Wie der geistige Wind jetzt in Preußen weht, sieht man daraus, daß die Regnierer Regierung vor der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung gewarnt hat, weil dieser weithin sehr segensreich wirkende private Verein



auch einige Bücher im Land verbreitete, die einer gewissen frommen Richtung nicht passen. Da muß der Hintertende denn doch fragen: was geht es die preußische Unterrichtsverwaltung an, welche Bücher erwachsene Leute lesen? Woher nimmt sie den Anlaß zu geistiger Bevormundung des Volkes? Will man nicht gleich eine Verfügung herausgeben, daß in Volksbibliotheken nur noch ganz ungefährliche Sachen, wie fromme

Traktäthen, Kochbücher und Schulbibeln gehalten werden dürfen? Wie sagte doch der Apostel Paulus — nachzulesen im ersten Brief an die Thessalonicher, Kapitel 5, Vers 19? „Den Geist dämpfet nicht!“

In **Bayern** hat die neue direkte Landtagswahl, wie zu erwarten

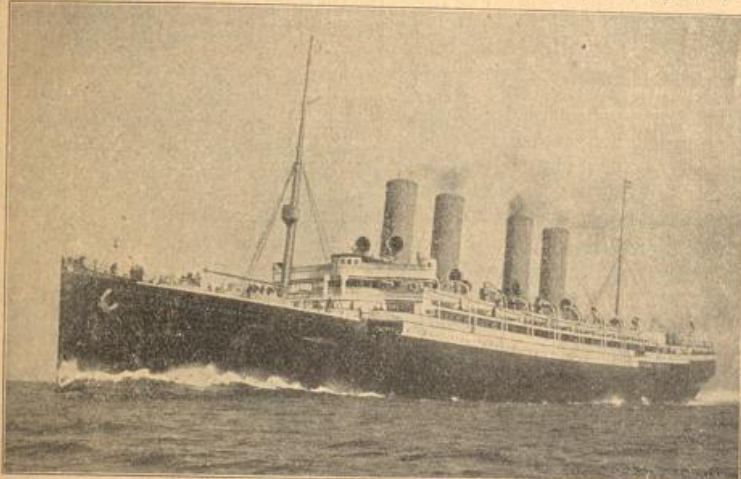
war, dem Zentrum die absolute Mehrheit gesichert, und außerdem seinen lieben Bundesgenossen, den Sozialen, Zuwachs gebracht. So kann also der Hezkaplan unumschränkt regieren und alles wird sich vor ihm beugen müssen. Das spüren besonders die aufgeklärteren katholischen Priester und Gelehrten, die Modernisten, die Anhänger des verstorbenen Würzburger Professors Schell. Auch dem Pfarrer Grandinger haben es die Ueberfrommen zu schmecken gegeben, weil er — eine Todsünde — unter die Liberalen gegangen ist. Dem weißen Raben wird noch jetzt von den schwarzen böß zugefetzt. Wir werden in Bayern jedenfalls noch Wunderdinge erleben, und auch auf Baden kann das nicht ohne Einfluß bleiben. Die Büste Bismarcks, welche auf Befehl des ehrwürdigen Prinzregenten Luitpold in dem Ballhallengebäude bei Regensburg, der bayrischen Ruhmeshalle, aufgestellt werden soll, wird kein freundliches Gesicht dazu machen. Freilich, es gibt auch Leute, denen das alles gleichgültig bleibt. Sie denken: wenn nur das bayrisch Bier gut ist.

**Württemberg**

verhält sich brav. Die Hauptstadt hat aber die zweifelhafte Auszeichnung erfahren, den internationalen Sozialistentongress beherbergen zu dürfen. Das meiste, was dort geredet worden ist, hat der Hintertende ohne Schaden wieder vergessen. Er erinnert

sich nur, daß in einer der Versammlungen — irrt er sich nicht, auf dem Cannstatter Wasen, wo im September immer die großen Volksfeste sind mit Wettrennen, Karussellen, Schießbuden, heißen Würsteln und Kasperletheater — also daß dort unter den Sozzen auch ein spaßhafter Sonderling austrat, ein Australier. Er könne seit acht Jahren hellsehen, sagte er, und kraft dieser Himmelsgabe prophezeie er denn

folgendes: aufs Jahr 1910 einen europäischen Krieg und völlige Niederlage Englands; für 1912 eine allgemeine Militärrevolte in ganz Amerika und Proklamation der sozialistischen Herrschaft; 1914 elendiglicher Zusammenbruch des alten, morschen Europa. Es ist doch gut, daß man's weiß. Die Welt kann sich



Kaiser Wilhelm der Große.

jetzt darauf einrichten.

**Seffen**

hat auch seinen „Fall“. Man will doch in der Weltchronik nicht zurückstehen. Es ist nämlich in diesem Land ein Krieg ausgebrochen — allerdings nur ein solcher des modernen Bürgerrechts gegen mittelalterlichen Feudalismus. Die oberheffische Stadt Schlitz (der Leser wird sie vergebens auf dem Globus suchen) will das von ihrem Nachbarn, dem Reichsgrafen von Schlitz genannt Görz, auf Gemeindeflur ausgeübte Jagdrecht gegen eine Abfindungssumme von 1600 Mark ablösen, denn die ackerbautreibenden Bürger klagen fortgesetzt über Zunahme des Wildstandes und Wildschadens. Was tut nun der Reichsgraf? Er spielt den Zornigen, indem er sagt: „Schlitzer! Entweder die Jagd bleibt mein oder der Brotkorb wird euch höher gehängt! Ich hab' auch sonst noch Mittel, euch zu zwiebeln!“ — Wie man



Kapitän Polack.

in den Wald schreit, so schreit es wieder heraus. Also die Schlitzer: „Oho, Herr Reichsgraf! Wir wollen sehen, wer's gewinnt! Das Bier aus Euren Brauereien bleibt ungetrunken und der standesherrliche Branntwein wird ebenfalls boykottiert, und die Schlitzer Lohnmünzen mag der Kuckuck holen! Gefällt's dem Herrn Reichsgrafen?“ — Der Leser muß nämlich wissen, daß die gräßliche Herrschaft ihren zahlreichen Arbeitern den Lohn nicht in üblicher



Währung auszahlt, sondern in Messingmünzen, was für den Kaufmann und den Bierbrauer in Schlitte recht verdrießlich ist, denn (natürlich!) Schlitz Geld zählt nicht im Reiche. Nun ist der Hinkende doch begierig, wie die Sache ausgeht, denn Emil Friedrich Reichsgraf von Schlitz genannt von Görz hat einen harten Kopf. Der Schlitzer Gemeinderat aber hat der harten Köpfe mehrere.

In

### Sachsen

ist die ehrwürdige einstige Königin Carola, eine nahe Verwandte des bairischen Fürstenhauses, am 15. Dezember 1907 gestorben. — Die Wahlrechtsreform in Sachsen will immer noch nicht zum Klappen kommen. Es geht wie bei der Eßternacher Springprozeßion, wo es heißt: drei Schritte vor, — zwei Schritte zurück! Sonst mag Sachsen sich trösten mit

### Mecklenburg,

wo man auch eine Wahlrechtsnuß zu knaden hat. Diesem Werk wünscht der Hinkende ein gut mecklenburgisch Gebiß. Der patriarchalischen Gemütlichkeit in jenem Land wird es nicht schaden, auch wenn die Verfassung unserer Zeit etwas mehr angepaßt wird.



Die Lehrer müssen über die der Lernbegehrigen Jugend verabreichten Prügel Buch führen.

Uebrigens mag der Hinkende Mecklenburg gut leiden, schon weil es einen so wackern Mann wie den Fritz Reuter geboren hat.

### Elfaß

hat einen Statthalterwechsel bekommen: an die Stelle des verdienten Fürsten zu Hohenlohe ist ein Graf

Wedel getreten. Im letzten Frühjahr ist die stolz wieder aufgebaute Hofkönigsburg in des Kaisers Gegenwart eingeweiht worden. Die Losung des Festes hieß: „Eine deutsche Burg im Deutschen Reich!“ Mög' es immer wahr bleiben! Zur Freude des Hinkenden macht das Deutschtum in den Reichslanden stetig Fortschritte, wenn es auch immer noch Leute gibt, haben, wenn du oder ein Führer in dem Säbel die Welt Lothrin-Ketten, es schon Elfaß-



Wenn General Grandin mit dem Säbel röstet.

vernünftigen, wissen wohl selber, was sie von solchem Geschrei zu halten haben.

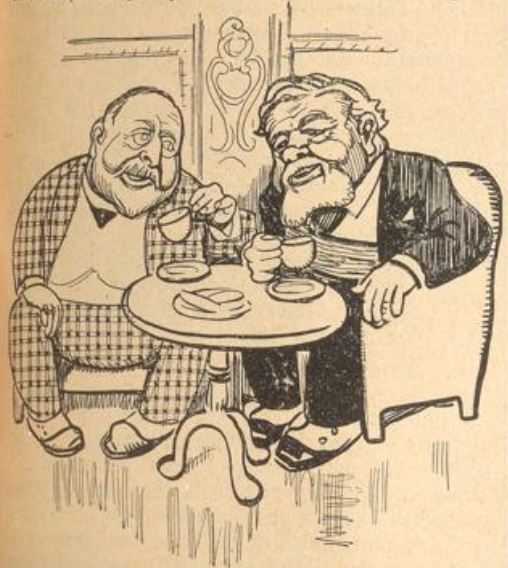
Wenn bei uns in Deutschland auch nicht alles gerade so ist, wie es sich jeder Staatsbürger in seiner unergründlichen Weisheit wünscht, und wenn die hohe Obrigkeit sich hie und da auch eine Dummheit erlaubt, so müssen wir doch froh sein und Gott danken, daß wir eine geordnete und starke monarchische Regierung haben, der wir vertrauen können, daß sie es gut meint und ehrlich ist. Wo hingegen die Herren Völker sich selbst überlassen sind, wie z. B. in

### Frankreich,

da geht's dann desto lustiger zu. Als im vorigen Jahr der Hinkende die Weltbegebenheiten abschloß — einmal muß er der Wurst den Zipfel machen —, da blühte in Frankreich so recht der Winterstreik. Die Rebbauren von Frankreich revoluzten. Sie protestierten gegen die Regierung, die Nordprovinzen und vor allem gegen den lieben Gott und die Mutter Erde, weil sie ihnen zuviel Wein wachsen ließen, den sie nicht mehr verkaufen und auch nicht selbst trinken konnten, sintemal er viel zu sauer war. Dagegen die nördlichen Provinzen Frankreichs, die fabrizierten einen feinen Wein aus Zucker, Gift und Spirit; sie tranken ihn zwar auch nicht selber, denn sie wußten, was drin war, aber sie verkauften ihn gut, und der geneigte Leser hat gewiß auch schon von diesem Bordeaux und Roussillon getrunken, und dieser schmeckt ihm lieblich wie Honigseim. „Er schmeckt schön“, sagt der Berliner, wenn der Wein so recht aus Herzensgrund geschmeiert ist. Aber die französischen Südländer sollten u. a. auch Steuern bezahlen und



Brot kaufen, was man bekanntlich nicht kann, wenn man kein Geld hat. Also rotteten sich die hungern- den Bauern zusammen, und es sah wieder einmal nach einem Bauernkrieg aus. Endlich verlief sich das Wasser wieder so schnell, wie es gekommen war, und es bleibt jetzt beim alten, denn die Regierung und die Parlamente tun nichts. Sie sind halt ein leichtes Bölllein, die Franzosen. Das Neue wird nirgends



Sie haben viele Tassen Tee zusammen getrunken und dabei vermittelt auch von Berlin gesprochen.

gereicht. Der König aber, der scheint's auf der Herr- gottswelt gar nichts zu treiben hat, reist weiter un- ermüdetlich in der Welt herum, bei allen Fürsten und Präsidenten und schließt Bündnisse. So ist jetzt auch ein Techtelmechtel mit dem Zaren eingeleitet. Eine Entente (so nennen es die Diplomaten, weil es ver- meintlich besser klingt) hat zwischen Eduard und dem französischen Präsidenten stattgefunden. Sie haben viele Tassen Tee zusammen getrunken und dabei ver- mutlich auch von Berlin gesprochen. Dorthin fand Onkel Eduard den Weg noch nicht. Er kann meinet- halben auch fortbleiben, nur ginge der Hinkende, wenn er Kaiser wäre, auch nicht nach London, sondern bliebe fest sitzen auf seinem Thron und regierte, daß es knallt.

Auch mit den Japanern hat England sich ange- freundelet, und nun möchten jene die englische Tante gern ein wenig anpumpen. Nämlich sie wollen ihre Flotte und Armee ins Ungemessene vergrößern, aber es fehlen auch da die Bakken. Da sollte Europa gütigst aushelfen, vor allem die alte reiche englische Tante:

„Herzlich hat man sie geküßt,  
Weil sie sehr vermöglich ist.“

Im Innern Englands hat sich den Regierungs- männern und den Männern über Nacht ein neuer Feind gezeigt. Wer ist's? Wenn man den Rekruten in der Instruktionsstunde fragt: Wer ist der innere Feind, gegen den der Soldat das Vaterland ver-



Eine große, türkische Frauen- wahlrechtsverammlung wurde dadurch gesprengt, daß ein grüner Student eine Maus in den Saal laufen ließ.

so rasch alt wie bei ihnen. Sie stecken immer voll absonderlicher Projekte, aber manchem Großen, das sie unternehmen wollen, geht es wie dem Luftschiff „Patrie“ — es verduftet plötzlich auf Rimmerwieder- sehen. Auch darüber tröstet sich ein Gallierherz rasch und nimmt dann um so größeres Interesse an den Pariser Probiermamsells, die jetzt auf den Sport- plätzen am hellen Tag in griechischen Kostümen herum- laufen. Vielleicht sind wir auch bei uns in der Mode bald so weit. Denn manche und mancher (es gibt auch männliche Frauenzimmer) pocht auf das Deutsch- tum und ist ein Sklav' französischer Kleiderkünstler.

Doch der Hinkende verliert den Faden. Wollte er nicht von der französischen Politik reden? Daß sie noch immer gewisse Leute zu Unbesonnenheiten hinreißt, beweist das Attentat auf den Major Dreyfus durch einen französischen Zeitungsmann. Im übrigen ist Frankreichs Politik jetzt hauptsächlich in Marokko engagiert. Der Hinkende kommt noch darauf zurück. Zunächst etwas von

### England.

Wie schon gesagt, hat der britische Säbelrasler, nach- dem er seinen Säbel beschaut und etwas rostig fand, ihn wieder sachte an seinen Dri getan und die Männer des Verstandes, des Rechts, der Arbeit, der Wissen- schaft von hüben und drüben haben sich die Hand

teidigen muß, so antwortet er: Der Zivil, oder der Kavall, oder der Dreiß, wenn er ein Bayer ist. Aber daß auch die Weiber zu Hyänen werden und zum Aufruhr schreiten, daran hat noch kein Rekrut gedacht.



Kaum hat man in England den Frauen die große Wohlthat erlaubt, und zwar nach langem Kampf, daß die lebige Schwägerin den Mann ihrer verstorbenen Schwester heiraten darf, wodurch noch manche einen alten Wittling ergattert, so wollen sie auch das allgemeine Stimmrecht. Mitten im kalten Winter, an einem Freitag, stürmten sie wie ein Mann oder wie eine Frau die Polizeigerichte in vielen englischen Städten und protestierten dagegen, daß Frauen von Männern gerichtet werden anstatt umgekehrt. Eine große, stürmische Frauenwahlrechtsversammlung wurde dadurch gesprengt, daß ein grüner Student eine Maus in den Saal laufen ließ und Schmutztobak in die Luft blies. Nun, vorerst hat's mit dem Frauenwahlrecht noch gute Wege oder, wie ein Bekannter vom Hinkenden zu sagen pflegt: es dauert schon noch ein Weilchen, ehe Rußland badisch wird. Uebrigens

### Rußland

ist in Gesetz und Ordnung immer noch kaum hinlänglich. Das Recht hätte dort viel Wichtigeres zu tun, als einen General zu verurteilen, weil er eine Festung zu früh dem Feind auslieferte. So aber geht alles drunter und drüber. Während eine Sühnekapelle eingeweiht wird, knallt man ein paar hohe Staatsbeamte nieder, schlachtet man Juden, bringt man Eisenbahnen zum Entgleisen, veranstaltet man Schiffsmeutereien. Der Koloß mit den tönernen Füßen fühlt seine Ohnmacht immer mehr. Die Prügel, die er von Japan bekommen hat, lohnt er mit famosen Artigkeiten. So hat Rußland durch einen besonderen Vertrag den Japanern erlaubt, im Beringmeer zu fischen. Als ob es auf ein paar tausend Fässer Heringe ankäme, nachdem die Japaner den Russen ein paar schön: Provinzen weggefischt haben!

Der Hinkende hält sich übrigens nicht gern lange bei Rußland auf, aber auch die Dinge in

### Oesterreich

sind, offen gesagt, nicht nach seinem Geschmack. Es gibt zwar dort Minister, die sagen, man könne mit der Lage recht zufrieden sein. Aber das ist ebenso, als wenn das Barometer in der Stube auf Schön und Beständig zeigt, und vor den Fenstern regnet's und stürmt's. Zwischen beiden Habsburgischen Monarchien ist zwar der sogenannte Ausgleich zustande gekommen, aber wißt ihr, was der Hinkende denkt? Es wird sich ausgleichen: das Scheelsehen und die Eifersucht Oesterreichs auf Ungarn und umgekehrt, auch die beiderseitigen Aerger- und Kümmernisse. Mit der Einigkeit der vielen Volkstheile steht es ebenfalls faul, hüben wie drüben. Zum Exempel: im österreichischen Reichsrat sind neun Sprachen erlaubt. Nun wollten die Ruthenen als 10. noch altrussisch reden; vielleicht sprechen die Juden hebräisch und einer kommt mit Polapül, dann haben wir zwölf Zungen, und der Turmbau kann sofort beginnen. Derweilen geht's auch in Tirol lustig zu. Geanwärtig veranstalten die Bauern unterm Bei-

stand der wohlblühlichen Klerisei ein Kesseltreiben gegen einen freimütigen Wissenschaftler. Wahrmond heißt der Kirchenrechtslehrer. Als ob der Wahrmond in der Welt je ein beliebter Mund war, zumal wenn er den Machthabern in Rom einige gepfefferte Glossen ins Stammbuch schrieb! So weit ist es gekommen, daß ein romfreundlicher Professor laut erklärte: Wenn Wahrmond je in Junsbrud wieder Vorlesungen halten wolle, würden 20000 Tiroler Bauern mit scharfgeladenen Stutzen vor der Universität aufmarschieren! Da hat der Leser ein Bild von den Verhältnissen in Oesterreich. Der Hinkende muß oft denken, wie wird es gehen, wenn der alte Kaiser Franz Joseph einmal die Augen zumacht? Im Mai 1908 feierte er das sechzigjährige Jubiläum seiner leidensvollen Regierung. Der deutsche Kaiser und eine Anzahl deutscher Bundesfürsten besuchten und beglückwünschten den alten Herrn. Auch unser Großherzog war dabei und ist vor einem schweren Unfall mit dem Fuhrwerk glücklich bewahrt worden.

Von Freunden soll man im Grunde nur Gutes reden, aber das hält gegenüber

### Italien,

mit dem wir bekanntlich befreundet sind, schwer. Die Italiener kommen dem Hinkenden immer vor wie ihr Vesuv. Manchmal ist er ganz brav und schmaucht so friedlich seine Dampfwölklein in den blauen Himmel wie der Hinkende, wenn er sich abends auf der Gartenbank eine Pfeife angesteckt hat. Aber dann sind wieder Zeiten, wo der Vesuv wild wird und feuerpeinend gegen Mensch und Natur wüthet. Wie gesagt, so sind auch die Italiener. Es ist im Volk keine Steltheit, und auf jeden Anlauf zum Bessern folgen Rückfälle in den alten Schlandrian. Man muß freilich einen kleinen Unterschied zwischen dem Norden und dem Süden machen. Im Norden sind rührige Hände, und unserer Industrie erwächst dort ein scharfer Wettbewerber. Der Süditaliener liegt am liebsten im Sonnenschein auf dem Bauch und wartet, bis ihm die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Dem Gesetz fühlen sie sich dort nicht sehr verpflichtet, und wenn einer unter die Räuber geht, so kann er, wenn das Glück ihm wohl will, mit Beistand der hohen Polizei und mit geistlichem Segen stehlen. Wie wenig das Rechtsempfinden entwickelt ist, hat man an der Affäre Rasi gesehen. Dieser, der gewesene Unterrichtsminister, hat die staatlich ausgeworfenen Schulmittel, um sie vor zweckwidriger Verwendung zu bewahren, in die eigene Tasche gesteckt, und ist dafür zu elf Monaten Gefängnis verurteilt worden. In Sizilien aber, wo der Ehrenrasi daheim ist, gab's Revolution zu seinen Gunsten und mußten Kriegsschiffe erscheinen.

— Von

### Spanien

weiß der Hinkende diesmal nicht viel Neues zu vermelden. Sie haben dort noch am Alten genug. Höchstens wäre zu sagen, daß das Land einen Erbprinzen bekommen hat. Neues ist in



### Portugal

geschehen. König Carlos ward das Opfer heftiger Parteikämpfe und der eigenen Willkür, wie der seines Ministers Franco. Am 1. Februar ist er und mit ihm der Kronprinz auf offener Straße erschossen worden. Prinz Manuel bestieg den Thron und raucht



König Carlos von Portugal.

sich gut, ob- schon er noch sehr jung ist.

### Belgien

hatte Ende August 1907 einen großen allgemeinen Hafenarbeiterstreit von 16 000 Menschen samt Zu- behör, nämlich Plünderung und Brand- stiftung, und hat noch seinen Leopold, der

zwar meistens aus Belgien weg war und in Frank- reich bei seiner Herzdame weilte — doch das letztere geht den Hinkenden nichts an. Ueberhaupt ist der Hinkende in einem Alter, wo ihn Liebesaffären kalt lassen. Bleiben wir also bei Belgien. Da ist zu sagen, daß König Leopold dem Lande seinen Kongo- staat unter gewissen Vorbehalten abtrat. Auch sind Wahlen gewesen. Betrübt wie die Lohgerber, denen



Kronprinz Louis Philipp von Portugal.

### Holland

bescherbte die zweite Friedenskonferenz im Sommer 1907. Man hätte sie aber besser Kriegskonferenz genannt, denn es war nur von Krieg die Rede. Ob das Wort Frieden überhaupt gefallen ist? Man sollte nachschlagen. Das Beste, was die 239 Abgeordneten von 47 Staaten geleistet haben, sollen nicht nur die großen Festesten gewesen sein, sondern vor allem das Oberpreisengericht, welches bei einem Seekrieg bestimmt, ob ein Handelsschiff zu

Recht oder Unrecht weggenommen wurde. Ob es auch wieder herausgegeben werden muß und sogar wird, steht nicht geschrieben.

### Bulgarien

hat wieder eine Fürstin erhalten in der Person der Prinzessin Eleonore von Ruß. Obgleich sie aus der jüngeren Linie stammt, ist sie doch schon 47 Jahre alt. Ob die



König Manuel von Portugal.

Trauung evangelisch oder katholisch oder nach bei- derlei Art stattfand, wissen die Ge-lehrten nicht, ebensowenig wie es mit der Kindererzie- hung sein soll. Wahr- scheinlich ist letztere

Sorge nicht mehr nötig.

### Rumänien

war vor etlicher Zeit durch einen Bauernauf- ruhr erschüttert, der große Verstimmung im Lande zurück- ließ. Vielleicht vermag es der Liberale Stourdza, der wieder an der Spitze der Regierung steht, die entzweiten Geister zu binden und vom Landvolf das drückendste Joch zu nehmen. Das rumänische Königs- paar hat der Hinkende im vorigen Sommer selber gesehen, unweit der königlichen Besitzung zu Umkirch bei Freiburg. Einen rumänischen Orden hat der Hinkende nicht bekommen, weil ihm ein badischer Gendarm zuvorkam, als dem Automobil Carols I. mitten auf der Landstraße das Benzin ausging und es sich darum handelte, mit Eile neues herbeizu- holen. Da ist nur der Stelzfuß dran schuld! Wer Glück hat, führt die Braut heim, und wer Benzin hat, kriegt den Orden.

### Serbien

besitzt einen Kronprinzen Georg, der sich im Lande durch unglaubliche Vubensstreiche sehr berühmt macht, so daß alles den Kopf schüttelt. Das wird aber offenbar nicht viel helfen, bis die Serben nicht mehr ihren, sondern des Prinzen Kopf schütteln. Möglicher- weise aber fällt er dabei herunter. — Sogar in

### Montenegro

hat's gegoren. Das kleine Weltreich möchte sich zu Serbien schlagen. Endlich will doch auch einmal was zusammen und nicht auseinander. Frühere Mi- nister, Abgeordnete, Beamte planten einen Staats- streich, wurden aber verraten und in Ketten gelegt. Sogar 15 Offiziere sind verhaftet worden. Der Hinkende hätte nicht geglaubt, daß die Armee soviel



Offiziere besitzt. Während sie also im Süden zusammen wollen, drängen sie im Norden nach germanischer Art immer mehr auseinander. Von

### Dänemark

soll sich die trübselige Nebelinsel Island ohne Abschied trennen wollen, obwohl der König von Dänemark im Juli 1907 das kalte Nest besuchte. Island hat über 70000 Einwohner. Das langt völlig für ein neues Königreich. In

### Schweden

starb am 8. Dezember 1907 König Oskar II., beinahe 80 Jahre alt, ein vornehmer, hochgebildeter Mann und gütiger Fürst. Es soll ihm nicht vergessen werden, daß er 1888 während der hundert Tage zu dem todtranken Kaiser Friedrich nach Berlin eilte, um den teuren Freund zum letztenmal zu besuchen. Als der König starb, kondolierte der römische



Einem rumänischen Oeden hat der Hinkende nicht bekommen, weil ihm ein badischer Gendarm zuvorkam.

Stadtfindaco Ernesto Nathan, der Vorsteher des Unterrichtswezens, an den Bürgermeister von Christiania in Norwegen, weil man in Italien noch nicht wußte, daß sich Norwegen losgetrennt hatte, und weil man meinte, es sei die Hauptstadt von Schweden. Es war eine Verwechslung. Aber für den König bildete diese Trennung den herbsten Schmerz seines Lebens und hat ihm das Ende verbittert. König Gustav V., 45 Jahre alt, Schwager unseres Großherzogs, will vor allem sparsam regieren, weshalb er auch auf die übliche Krönung verzichtete. Der Hinkende wünscht ihm und seiner Gemahlin, als unsern nächsten Verwandten, eine lange und gesegnete Regierung und bringt treue Grüße aus dem badischen Land.

### Norwegen

erlebte einen radikal-liberalen Kabinettswechsel: Und dem König Haakon Wird ein wenig heiß der Chron.

Kaum sind die beiden Nordstaaten getrennt, so möchten



König Oskar II. von Schweden.

kampflustige Patrioten in Norwegen das Land zu einem Krieg gegen Schweden aufreizen. Zum Glück behalten die Staatsmänner einen kühlen Kopf. — Die

### Türkei

muß wenigstens genannt werden, sonst nimmt's der Sultan dem Hinkenden übel. Abdul Hamid erlebte einen großen Schreck, als Rußland gegen die Pforte rüstete und Italien wegen der italienischen Postämter in der Türkei eine Demonstrationsflotte gegen Konstantinopel schickte. Der Sultan gab tapfer nach. Das ist seine Hauptstärke, das Nachgeben. Und dann, wenn er die Mucken verjagt hat, schläft er wieder friedlich weiter am goldenen Horn. Allerdings in

### Griechenland

ist's lebhafter, weil man da eine Einrichtung besitzt, welche der Sultan nicht hat, nämlich eine lustige Kammer, die für Pläster und Unterhaltung sorgt, indem es auch in Griechenland zwei Parteien gibt, welche abwechselnd die Staatskasse schröpfen. Einer



König Gustav V. von Schweden.

nun, dem die Zeit immer noch zu lang wurde und der noch mehr Unterhaltung wollte, warf eine Bombe in die Kammer, um zu sehen, was die Landesväter für Sprünge machen würden. Hintennach sagte er, er wolle die Kammer vernichten, denn diese sei am Verderben des Landes schuld. Der Mann kann recht haben, aber sie wollen's ihm nicht glauben. Nun hat der Hinkende noch ein europäisches



Land zu nennen, welches dem Rang und Verstand nach eigentlich weit vorangestellt gehört. Aber der Hintende ist Monarchist aus Ueberzeugung, und erst kommen die Monarchien, dann die Republiken. Denn auch Frankreich ist keine Republik, sondern eine Monarchie von ein paar hundert Kammer- und Höfemonarchen.

An der Weltpolitik, die den Großen so mancherlei Sorgen macht, braucht sich

### Die Schweiz

nicht zu beteiligen trotz ihrer Fremdenindustrie. Es ist aber auch da nicht alles Gold, was glänzt, und daß auf jede Bergspitze ein Hotel gehört und eine Bergbahn dazu, ist gar vielen Leuten im Lande Tells nicht nach dem Geschmack. Als letztes Jahr nun einer eine Bahn auf das Matterhorn, den über 4500 Meter hohen Zuckhut bei Zermatt, bauen wollte, da trat die neue Vereinigung Heimatschutz auf den Plan, und bald waren 68 000 Unterschriften beisammen, die nach Bern ins Bundeshaus geschickt wurden zum Protest gegen das Bahnprojektle. Da wird's wohl einmal mit einem „Triumph der Technik“ nichts werden, was den Zermatter Bergführern nur recht ist. Noch viel mehr Unterschriften — ich will's genau sagen, weil ich's weiß — nämlich 167 814, wurden zusammengebracht, damit der Absinth, das grügelbe Alkoholgift, das meist im Betschland getrunken wird, zum Lande hinauskomme. In zwei Kantonen der Westschweiz hatte man schon früher dem Absinth die Türe gewiesen, und jetzt hat auch das Schweizervolk durch seine Abstimmung am 5. Juli mit großer Mehrheit das schädliche Getränk für das ganze Land verboten. Das ist dann auch ein Heimatschutz und ein guter dazu, wenn auch mit der „Geseklimacherei“, wie unsere Nachbarn sagen, nicht alles getan ist. Besser wär's ja, man käme ohne so viele Gesetze aus, und die Berner und Zürcher hätten sicherlich auch keine Streikgesetze das letzte Jahr gemacht, wenn die Streiker die Arbeitswilligen in Ruhe gelassen hätten. Ein großes Gesetz, ein Gesetzbuch für die ganze Schweiz, das eidgenössische Zivilgesetzbuch, war übrigens ein Hauptertragnis des Jahres. Ein Berner Professor, der zwar nur Huber heißt, aber ein gar geschickter Mann und tüchtiger Rechtsgelehrter ist, hat die Grundlage dazu gelegt. Damit ist wieder ein neuer Meilen um die schweizerische Einigkeit gelegt, wie das auch mit der neuen Militärorganisation der Fall war, die in der Volksabstimmung mit 329 000 gegen 267 000 Stimmen angenommen wurde. Anzufrieden mit diesen Fortschritten ist nur der Kantonalgeist. Das ist aber ein recht trübseliger Patron, gerade wie sein Vetter, der Partikularismus, und den kennen wir ja. — Die Schrecken des Gebirges haben sich letztes Jahr im Walliser Rötshental besonders unheilvoll gezeigt, wo durch ein Lawinungslück ein Duzend Menschen ums Leben kamen. Der Luftdruck einer Lawine riß nämlich dort das Hotel der Rötshberg-Tunnelgesellschaft hinweg. Nun aber noch

zum Schluß etwas Erfreuliches aus der Schweizer Nachbarschaft. Die Stadt Basel konnte dieses Jahr drei ihrer Bürger an der Spitze der Eidgenossenschaft sehen: einen als Bundespräsidenten, den anderen als Präsidenten des Ständerats und den dritten als Präsidenten des Nationalrats. Das war ein seltenes Zusammentreffen und die Basler konnten sich nicht anders helfen als mit einer Dreipräsidentenfeier. Wir wollen sie darum nicht schelten.

### Marokko

büdet noch immer den Gegenstand diplomatischer Schreibereien und der Stammtischgespräche. Der Franzos hat sich dort mit seinem eigenmächtigen Drauflosgehen in eine Sackgasse verrannt. Jetzt ist er mit seinem Latein ziemlich am Ende. Nämlich er weiß nicht, soll er dem Abdul Asis, der rechtmäßiger Sultan, aber scheint's eine Schlafhaube ist, noch länger beistehen, oder soll er dessen Bruder Muley Hafid, der sich zum Herrscher ausrufen ließ und Schneid hat, feierlich anerkennen? Der Präsident hat zwei Gesandte nach Berlin geschickt, um für seine Sache zu wirken. Die deutsche Regierung ist aber klug genug, ihm die Kastanien nicht aus dem Feuer zu holen. In Paris sucht man jetzt nach einem Sündenbock für die in Marokko begangenen Fehlgänge. Bald ist der General d'Amade, bald die diplomatische Vertretung in Tanger, bald die unzureichende Berichterstattung schuld. Das erinnert den Hinkenden an eine kleine Anekdote: Ein Doktor, der keine seiner zahlreichen Ungeheuerlichkeiten begangen haben wollte, warf ein schönes Gefäß aus der Hand. „Es ist nur gut, daß du es warst“, sagte mit einem Blick auf die Scherben sein zufällig anwesender Freund. „Oho,“ versetzte der Doktor zornig, „ich werde schon noch jemand finden, der schuld daran ist!“ — In

### Amerika

brach am 22. Oktober an der Newyorker Börse ein Finanzkrach aus, welcher wie alles da drüben gleich ins Ungeheure wuchs. Die Geschäfte erlahmten, und eine ungeheure Völkerwanderung strömte aus Amerika nach dem alten Land zurück. Es sollen mehr als eine Million gewesen sein. Vielleicht kam sich mancher Amerikaner nochmals aufhelfen durch eine glückliche Wette bezüglich der Wiederbesetzung des Präsidentenschaftsstuhls 1909. Roosevelt hat nicht mehr mitgemacht. Die besten Aussichten hat wohl der republikanische Kandidat Mr. Taft, der frühere Kriegsekreterär. Einer seiner Haupttrivalen war Vizepräsident Fairbanks, ein Methodist. Dieser hatte sich jedoch teilweise um das Vertrauen seiner Wähler gebracht, weil ihm nachgesagt und schließlich auch trotz Leugnens nachgewiesen wurde, daß bei einem großen Staatsdiner in seinem Hause, woran auch Roosevelt teilnahm, 40 Schnäpse zum Kaffee getrunken wurden.

Im Dezember 1907 schickte Roosevelt, um den kleinen Japsen bange zu machen, die ganze amerika-



nische Schlachtflotte aus dem Atlantischen Ozean auf eine Weltreise. Das Hauptgewicht der Flotte wird in Zukunft auf den Stillen Ozean geworfen werden, der bald nicht mehr still sein dürfte. Die Japaner hüten sich zwar einstweilen noch, mit den Amerikanern anzubündeln. Sie sind noch nicht stark genug. Aber sie hoffen auf die gelegene Stunde.

### Mexiko

hat letztes Jahr laut Staatsrechnung 20 Millionen Pesos Ueberschuß gehabt. Die Einnahmen stiegen von 52 Millionen 1898 auf 113 Millionen. Die machen sich wacker in die Höhe. So geht es halt in der Welt: Wenn das Glück des einen aufhört, fängt das Glück des andern an!

Des Hintenden Bericht über die Weltbegebenheiten wird allmählich wirklich das, was der Name besagt. Früher waren es nur Europa- oder höchstens noch Amerika- und Afrika-Begebenheiten. Was passierte sonst noch? Was wußte der Hintende über die ehemals so dunklen Länder Asiens zu berichten, zum Exempel über

### Japan?

Jetzt heißt's: Japan hinten, Japan vorn. Wie eine vulkanische Insel aus dem Weltmeer, so ist diese neue Großmacht aus der asiatischen Völkerflut aufgetaucht. Selbst in Nordamerika haben sie Angst, daß die Japaner eines Tags ans Land krabbeln könnten, wie Heuschrecken aus den Gräben. Zwar ist's bis jetzt seit den Königen Darius und Xerxes seligen Angedenkens, den Hunnen, den Ungarn, Türken, dem Tamerlan und Dschingis Chan stets so gewesen, daß die asiatischen Völkerwellen rasch und gefährlich aufwogten, aber ebenso rasch sich wieder verließen. So viel ist sicher: die Japaner sind ein wagemutig Volk. Die Schattenseiten der Kultur haben sie aber auch bereits schmecken dürfen. Die moderne Industrie, welche sie fast gewaltjam einführten, erzeugte ihnen auch ein rasch anwachsendes Proletariat. Blutige Streits sind schon ausgebrochen, z. B. in den Kupferminen. Das läßt sich ganz so an, als sollten die japanischen Bäume auch nicht in den Himmel wachsen. Zudem ist das Land arm und kann sich nicht entwickeln ohne fremdes Kapital. Der Hintende hat beschlossen, ihnen nichts zu geben.

### China,

der ungesüßte Ochse, steht hilflos vor der behenden japanischen Wildkatze und muß es dulden, wenn sie ihm auf den Kopf springt und in die Augen kratzt. Doch will auch China schon seit Jahr und Tag schwer reformieren. So wurde, um einheitliches Maß und Gewicht einzuführen, ein bisher leider vergessenes Gesetz des großen Kaisers Kianghi wieder eingeschärft. Der Hintende versteht zwar viel, aber das ist ihm doch chinesisch, daher kennt er das schöne Gesetz nicht; auch weiß er nicht, ob der große Kaiser vor oder nach Noach gelebt hat — die chinesischen Kaiser waren ja schon dabei, als der Herr die Welt erschuf. —

Ferner hat der jetzige Kaiser, beschämt durch Medlenburg, versprochen, seiner Nation gleichfalls eine Verfassung zu geben, aber erst für später, wenn sie dazu reif wäre. Allen Grund hat der Hintende, sich über die Schärfe zu wundern, womit man in China jetzt das verderbliche Opiumrauchen bekämpft. Seit die Polizei in Peking und anderen Orten für jede Entdeckung eines Uebertretungsfalles mit 50 Cents

belohnt wird,



China, der ungesüßte Ochse, steht hilflos vor der behenden japanischen Wildkatze.

geht sie höllisch scharf vor. Wenn die Personen des kaiserlichen Haushaltes nicht binnen drei Monaten sich die alte Unsitte abgewöhnt haben, sollen 100 Hiebe mit dem schweren Bambus die Kur befördern. Ja, der Geist der Zeit greift rasend um sich und sucht, wen er verschlinge. In dem alten kalten Hochland

### Tibet

wohnt auf seinem Felsenschloß, in einer Stadt von lauter Mönchen, der Buddhistenpapst, der Dalai-Lama, der seinen heiligen Kirchenstaat bisher vor der schlechten Welt besser zu bewahren wußte als unser Papst in Rom. Sie sind, kurz gesagt, dort noch weit zurück in der Kultur. Kein Kalender wird gedruckt, kein Hintender gelesen. Und nun erfährt die staunende Welt, der Dalai-Lama habe in England eine Druckerpresse, Buchstaben und Papier bestellt. Was will er wohl drucken lassen? Welch dumme Frage! Was er drucken lassen will? Jedenfalls eine Enzyklika und einen Syllabus gegen seine Modernisten. Auch

### Persien

ist aus seiner politischen Ruhe durch die Schaffung eines Parlaments für immer aufgeschreckt. Im Sommer 1907 wurde der Großwesir des Schahs ermordet, ganz europäisch. Wegen der Verfassung war das ganze Jahr über Streit zwischen den Volksvertretern und dem Staatsoberhaupt. Auch hatte



Persien Ungelegenheiten mit den Türken, welche widerrechtlich den Ort Bulak besetzten. Der Leser ist gebeten, diesen nicht mit Bulach zu verwechseln, das eine schwache halbe Stunde von Karlsruhe entfernt liegt.

### Australien,

womit der Hinkende zu schließen denkt, schmolzt mit Deutschland ein wenig, weil es verschiedene Produkte von dort nicht hereinlassen will. Nun, wenn der Hinkende dem Reichskanzler begegnen sollte, wird er einmal mit ihm über die Sache reden. Bis dahin bittet er um ein bißchen Geduld.

Der Hinkende wäre nun am Ende seines Rundgangs, doch bleibt noch ein wenig nachzutragen. Sonst spricht man vom Wetter, um eine Unterhaltung einzuleiten. Jetzt hört der Hinkende mit dem Wetter auf. Dieses war im Frühling 1908 höchst absonderlicher, böser Laune. Der Hinkende hat in seiner Jugend den Sport nicht gelernt, sonst hätte er Ende Mai auf dem heimatischen Feldberg Schneeschuhschlaufen können. Nun, dort schadet der Rückfall in den Winter weder dem Obst noch den Reben, weil dergleichen auf dem Feldberg nicht wächst. In vielen Gegenden unseres Vaterlandes und in der Schweiz ist aber durch furchtbare Wetterkatastrophen schwerer Schaden angedrückt worden. Im Mosel-

### Das Lehrer Reichswaisenhaus.

Das Haus hatte in Pflege und Erziehung am 1. Januar 1907: 58 Böglinge; es gingen zu im Laufe des Jahres 6; es gingen ab im Laufe des

Jahres 5, so daß sich am Jahreschluß noch 59 Waisenknaaben im Hause befanden. Davon kommen auf Großh. Baden 15, Kgr. Bayern 14, Kgr. Preußen 8, Kgr. Sachsen 5, Großh. Hessen 4, Herzogt. Sachsen-Koburg-Gotha 3, Kgr. Württemberg und Elsaß-Lothr. je 2, Hamburg, Herzogt. Sachsen-Meiningen je 1, Schweiz und England je 2.



### Die Reichswaisenhaus-Rechnung

wird seit Eröffnung des Hauses alljährlich in der für weltliche Ortsstiftungen gesetzlich vorgeschriebenen Form gestellt, amtlich geprüft und Gr. Ministerium des Innern ein Auszug daraus vorgelegt. Aus der Rechnung für das Jahr 1907 teilen wir hier folgendes mit:

#### Einnahmen.

Rassenvorrat am 1. Januar 1907	M	339.51
Eingegangene Zinsen vom Vorjahre	"	1546.40
Zinsen aus Wertpapieren und Kapitalien	"	25530.14
Versorgungsbeiträge	"	620.—
Beim „Hink. Boten“ zc. eingegangen	"	837.94
Von der Generalschule eingezahlt	"	—
Sonstige Einnahmen	"	1635.79
An Kapitalien behufs anderweiter Anlage zurückerhoben	"	27189.89
Schenkungen und Vermächtnisse	"	616146.45
Sonstige Grundtodeseinnahmen	"	—
Summa aller Einnahmen	M	673846.12

#### Ausgaben.

A. Lasten und Verwaltungskosten.		
Steuern und Umlagen, Versicherung gegen Feuerchaden, Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Grundstücke und Gerätschaften, Porti und Frachten, Verrechnung, Bewirtschaftung der Aktivkapitalien, Sporteln zc.	M	3518.71
B. Für eigentliche Anstaltszwecke.		
Für Anschaffung von Schulbedürfnissen	"	479.97
Für das Aufsichts-, Wirtschafts- und Dienstpersonal und Arbeitslöhne	"	4926.15
Für Anstaltsgebäude, Wasserversorgung, Beganlagen und für die elektrische Anlage.	"	2491.43
Zu übertragen	M	11416.26



Nun, wenn der Hinkende dem Reichskanzler begegnen sollte, wird er einmal mit ihm über die Sache reden.

gebiet haben kostbare Weinberge das Wandern angefangen, und die Hoffnungen arbeitsamer Winzer verfrucht der Strom. Möge die Natur, die so viele Wunden schlug, sie auch wieder heilen! Möge wacker Menschenfleiß vor feindlichem Schicksal bewahrt bleiben! Mit diesem Wunsche schließt der Hinkende seine Weltbetrachtung.

